



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Das Zeitalter der Reformation

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

der Gegenreformation, wie es in Augsburg 1555 geschaffen war, kein Gebrauch gemacht — im Gegenteil, der Kaiser litt es, daß in seinen Erblanden der evangelische Glaube immer weiter um sich griff.

Sein Sohn Maximilian (1564—1576) begünstigte diese Entwicklung; er war innerlich der evangelischen Lehre zugetan, ja, es wird behauptet, daß er heimlich selbst evangelisch geworden sei. Es kann ausgesprochen werden, daß auch der überwiegende Teil der Bevölkerung der österreichischen Lande evangelisch war. Schon aber rüstete sich die Gegenbewegung, die mit unbarmherziger Härte unter der Führung der Jesuiten den katholischen Glauben dort wieder zum alleinherrschenden machen sollte.

Das Zeitalter der Reformation.

Wir werfen einen Blick auf die innere Entwicklung des deutschen Volkes in diesem Zeitraume, und können etwa das Jahr 1545 als den Höhepunkt bezeichnen — denn damals war die Reformation allerwärts in siegreichem Vordringen, und es bestand die Aussicht, daß Erzbischof Hermann von Wied das Kölner Erzbistum evangelisch machen werde.

Wir wissen, wie das geistige Leben sich unter dem Einflusse der Reformation unendlich reich und fruchtbar gestaltet hatte, wie eine Fülle begabter Männer sich mit lauterer Begeisterung als Mitarbeiter zu Luther gesellten.

Aber die Fragen des Glaubens und der Kirchenbesserung erschöpften das geistige Leben jener Zeit nicht: alle Wissenschaften nahmen einen mächtigen Aufschwung. Die Kenntnis der alten Sprachen (lateinisch, griechisch, hebräisch) wurde auf sichere Grundlagen gestellt und ermöglichte ein verständnisvolles Eindringen in die Schriften des Altertums; die Geheimnisse des Himmels wurden von der Sternkunde enträtselt; die Naturkenntnis, wie die Mathematik wurden erweitert; die Philosophie schlug neue, von den Schranken der Kirchenlehre befreite Bahnen ein.

Von den Männern, die den geistigen Besitz unseres Volkes, ja der Welt, erweiterten, sei der Schwabe Johannes Kepler (1571—1630) genannt, dessen seherischer Blick die Gesetze der Weltenordnung erkannte.

Auf dem Gebiete der Kunst wird eine erstaunliche Höhe erreicht; die großen Maler jener Tage, Albrecht Dürer und die beiden Hans Holbein, bestehen neben den größten Künstlern aller Zeiten und Länder. Der Holzschnitt fand eine Ausbildung wie seither nicht wieder und gewann eine große Bedeutung, indem er es möglich machte, die Schriftwerke ohne große Kosten mit Bildern zu schmücken. Die Baukunst ging vom gotischen (Spitzbogen-) Stil zu den aus Italien übernommenen Formen der sog. „Renaissance“ über, die aber eigenartig, dem deutschen Wesen entsprechend gestaltet wurden; Bauwerke wie der Friedrichs- und Otto Heinrichsbau des Heidelberger Schlosses, die Rathäuser zu Köln und Braunschweig,

Bremen und Breslau, das fürfürstliche Schloß in Mainz u. a. geben einen Begriff von dem sicheren Schönheitsgefühl jener Tage. Bildhauerkunst und Erzgießerei schufen Wunderwerke von lebendiger Schönheit.

Die Dichtung fand hervorragende Vertreter in Sebastian Brant (Narrenschiff), Johannes Fischart (Das glückhafte Schiff), Thomas Murner und Hans Sachs; es ist kein Kunstwerk darunter, das zu den höchsten Schöpfungen des Menschengesistes gezählt werden kann — aber immerhin Leistungen, die von selbständiger Betrachtung des Daseins zeugen; besonders die biedereren, dem Zeitgeschmack angepassten Arbeiten des Schuhmachers Hans Sachs erlangten eine große Volkstümlichkeit.

Viel Größeres wurde auf dem Gebiete des Schrifttums in ungebundener Rede (Prosa) geleistet, wo Luther die deutsche Sprache meisterte und Ulrich von Hutten seine feurigen Flugschriften unter das Volk hinausgab.

Das städtische Leben sah seine Blütezeit; es entfaltete einen Reichtum von dem wir uns heute kaum einen Begriff machen können; wollen wir einigermaßen ein Bild davon gewinnen, so müssen wir die herrlichen Patrizierhäuser in Nürnberg, Augsburg, Braunschweig, Hildesheim, Danzig betrachten. Die Geldwirtschaft war völlig zum Siege gelangt und fand ihre höchste Ausgestaltung in den großen Augsburger Bankhäusern der Welser und Fugger. Der Handel erlebte seinen höchsten Aufschwung unter dem Einflusse des Verkehrs mit den amerikanischen Ländern, sollte aber bald gerade infolge der durch die Entdeckung Amerikas veränderten Welt Handelswege große Einbuße erfahren.

Das Leben an den fürstlichen Höfen war reich und prächtig geworden; es fand seinen bleibenden Ausdruck in den stolzen Schlössern, die sich die Herren durch hervorragende Künstler errichten ließen.

Um so fläglicher sah es auf dem flachen Lande aus: der Bauernstand war gedrückt von Fronen und Zehnten, ausgebeutet durch Wucher, und der unglückliche Verlauf des Bauernkriegs machte seine Lage nur schlimmer. Der Landadel war vielfach verarmt und gezwungen, sich dadurch zu erhalten, daß seine Angehörigen in den Dienst der Fürsten traten; sie widmeten sich mit Vorliebe dem Kriegsdienst und sind in jener Zeit in den Heeren aller Herren zu finden; wie viele haben ihr Blut gegen Deutsche vergossen, ebenso wie die Landsknechte, die in den Dienst jedes Herrschers traten, der sie bezahlte.

Politisch war die Selbständigkeit der Landesherren und freien Städte tatsächlich zur völligen Ausbildung gekommen; das deutsche Reich bestand aus einem Nebeneinander zahlloser größerer und kleinerer Staaten und Freistädte, die politisch machen konnten, was sie wollten; das Kaisertum war darauf beschränkt, seinem Träger gewisse Ehrenvorrechte zu gewähren — aber eine wirksame Kaisergewalt, die die politische Kraft des ganzen

Volkes gegen den Willen der Fürsten hätte zusammenfassen und geltend machen können, gab es nicht.

Dieser „Libertät der Reichsstände“ (Selbständigkeit der Fürsten und freien Städte) dem Kaiser gegenüber stand die „Libertät der Landstände“ (Machtbefugnisse der „Stände“ — Adel, Geistlichkeit, Städte — gegenüber den Landesherren) zur Seite. Die Fürsten erlebten an ihren Ständen dasselbe Schicksal, das sie dem Kaiser bereitet hatten: die Vertreter des Landadels, der Städte, der Geistlichkeit verlangten Einfluß auf die Verwaltung des Landes, vor allem auf die Bewilligung von Steuern. Sie erzwangen diesen Einfluß fast durchweg und bereiteten den Landesherren manche bittere Stunden; ja in einigen Staaten rissen zeitweilig die „Herren Stände“ die Herrschaft ganz an sich und verurteilten ihre Fürsten zu derselben Machtlosigkeit, wie jene den Kaiser.

Die höhere Landesverwaltung gelangte meist in die Hand von rechtsgelehrten, besoldeten Beamten, die in ziemlich formloser Weise die Geschäfte führten; doch sehen wir in manchen Ländern, z. B. in Sachsen unter Moritz und seinem Bruder August eine straffe, strenge Ordnung, die sich neben der neuzeitlichen Verwaltung wohl sehen lassen kann.

Den Höhepunkt der inneren Entwicklung sah etwa das Jahr 1545; von da ging es abwärts. Erst brachte der Sieg des Kaisers über die Evangelischen deren Sache in Gefahr, dann kam die Rettungstat Moritzens mit dem ihr folgenden Reichstag von Augsburg.

Die evangelischen Städte waren von Kaiser Karl nach der Besiegung Johann Friedrichs und Philipps mit schweren Geldbußen belegt worden, die manch eine für immer in der Wohlhabenheit zurückwarfen; die Unruhe jener Zeit, die Anwesenheit fremder kaiserlicher Truppen wirkte lähmend auf den Verkehr — vor allem aber hatte die Entdeckung Amerikas zur Folge, daß das Mittelmeer aufhörte der Mittelpunkt des überseeischen Handels zu sein; das Weltmeer, der Atlantische Ozean wurde jetzt die große Welthandelsstraße, und infolge davon wurden die Städte, die unmittelbar an diesem Meere lagen, zu Sitzen nicht nur des Seehandels, sondern auch des Landhandels. Lissabon in Portugal, London in England, Antwerpen und Rotterdam in den Niederlanden, Hamburg an der Elbmündung gewannen eine beherrschende Stellung; die alten italienischen Welthäfen Genua und Venedig verödeten, und es gingen infolge davon auch die großen süddeutschen Städte wie Augsburg und Nürnberg zurück, die für Deutschland den Verkehr vom Mittelmeer her vermittelt hatten. Das war eine ganz natürliche Entwicklung.

Ebenso unvermeidlich war es, daß die Ostsee in ihrer Bedeutung dem unbegrenzten Gebiete des Weltmeeres gegenüber zurücktreten mußte; sie blieb der Schauplatz des engeren örtlichen Handels, aber nicht mehr des Welthandels.

Nach und nach war auch die Hanse von der Höhe ihres Einflusses und ihrer Macht herabgesunken. Sie wurde in ihrer politischen Geltung durch innere Zwietracht, durch das Absterben des kühnen unternehmenden Hansegeistes und die Erstarrung der polnischen, russischen und skandinavischen Staatsgebilde geschwächt; damit ging auch ihre wirtschaftliche Bedeutung zurück, weil sie in ihrer Machtlosigkeit die durch die Entdeckung Amerikas geänderten Verhältnisse auf dem Weltmarkt nicht ausnützen konnte. Die Hanse mußte zusehen, wie ihr der Stahlhof in London und die Kontore zu Kiew und Nowgorod geschlossen wurden, und sie konnte nicht hindern, daß Estland und Livland russisch, Westpreußen polnisch wurde.

Der Niedergang.

Es war vorbei mit der Herrlichkeit der Hanse.

Das Reich selbst tat nichts, um ihr in ihren Nöten beizustehen; es ließ die Ordenslande den Polen, die Bistümer Metz, Toul und Verdun den Franzosen, und sah auch ruhig zu, wie sich jetzt in den Niederlanden ein Heldenkampf auf Leben und Tod zwischen diesen reformierten Niederdeutschen und dem übermächtigen Spanien abspielte. Das Reich tat nichts, weil es nichts tun konnte. Es war ja kein lebendiger Körper mehr — es war eine Leiche; es war kein Staat — nur ein Name.

Nichts geschah, nichts wurde versucht; eine Neuordnung, eine Umbildung zu unternehmen; die Bauern haben die Ehre, mit dem Entwurfe Hiplers den letzten Reichsreformversuch gemacht zu haben — erst das Jahr 1848 wagte sich mit dem deutschen Parlamente zu Frankfurt wieder an dies Werk heran.

Das alles war schlimm für unser Volk — schlimmer aber war der geistige Todesschlaf, in dem alles lag.

Der faule Friede von 1555 war kein Glück; es schien, als habe der gute Geist des deutschen Volkes sich abgewandt. Träge und gleichgültig schleppte sich das Leben hin, noch wohlhabig, ja äußerlich reich — aber innerlich leer. Kein bedeutender Mann fast, keine geistige Bewegung zu erblicken. Das Luthertum erstarrte in den unevangelischen Formen eines harten, geistesarmen Kirchentums; von den Höchgedanken der großen Wittenberger Zeit war nichts mehr zu merken; aus Luthers neuer deutscher Kirche war eine verknöcherte Sekte geworden.

Und in derselben Zeit erstarrte die katholische Kirche innerlich, erfüllt von dem kampfesmutigen, begeisterungsfähigen Geiste des Jesuitismus: was sollte das werden?

Es schien, als habe dies Volk sich in den stürmischen Tagen der Reformation ausgegeben — als habe es seine ganze geistige und sittliche Kraft an diesen einen großen Wurf gesetzt. Damals eine Überfülle hervorragender Männer und überschäumendes Leben — jetzt ein kleines